

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920 1870

79 (7.7.1870)

Durlacher Wochenblatt.

N^o 79.

Donnerstag den 7. Juli

1870.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag. Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 36 kr., halbjährlich 1 fl. 12 kr mit Trägerlohn, im Postbotenbezirk vierteljährlich 48 kr., im übrigen Baden 52 kr. Neue Abonnenten können jederzeit eintreten. Einrückungsgebühr per gewöhnliche, gespaltene Zeile oder deren Raum 2 kr. Inserate erbittet man Tags zuvor bis spätestens 9 Uhr Vormittags.

Ein Gedenktag.

Zum vierten Male nun hat sich das Jahr gewendet, seit auf den böhmischen Feldern die blutige Entscheidungsschlacht geschlagen ward. Wohl wissen wir, daß es in gewissen Kreisen noch immer verpönt ist, die Siege des preussischen Heeres von 1866 als herrliche nationale Thaten zu rühmen. Nicht allein die weißgelben u. die blauweißen, die schwarzen und die rothen Helden der Hrasse vom fluchwürdigen Bruderkrieg, nein, auch so mancher der nationalen Sache freundlicher gestimmte, aber allzu weich empfindende Gemüther wollen nichts wissen von solcher Glorifikation des Krieges, dieses „Restes der abschaulichsten Barbarei“. Trostlos bekennen wir es laut: der Jahrestag der Schlacht bei Königgrätz, der 3. Juli, ist für das deutsche Volk ein nationales Feudensfest.

Oder sollten wir solch' Bekenntniß etwa verschweigen aus Furcht vor dem Geschrei unsrer Feinde? O nein: je toller ihr Lärmen, um so größer, um so berechtigter unsre Freude. Ist es denn nicht sonnenklar, daß all' ihre Deklamationen, so voll von fäullicher Entrüstung, nichts weiter sind als der Wuthschrei der Verzweiflung über den werdenben deutschen Staat, den ihre Ohnmacht nicht zu hindern vermag? Oder wie? glauben sie wirklich, einem verständigen Menschen weismachen zu können, wir haben Freude am Kriege bloß um des Krieges, um des rohen Schlachtens willen? Aber wir hatten die Predigt von der „Abschaffung des Krieges“ nicht für ein heilig Evangelium, sondern für eitel Hirlejan, und nichts dünkt uns ibridter, als darüber zu streiten, ob der Krieg eine Barbarei oder ein notwendiges Uebel oder gar eine gesunde Kräftäufierung des Volksebens sei. Der Krieg kommt mit der Naturnothwendigkeit eines Gewitters — und ist es eine Sünde, sich des Gewitters zu freuen, wenn es heilbringend für die Landschaft gewesen?

Ein solch' naturnothwendiges und heilbringendes Gebitter war der Krieg von 1866. Nur der stumpfste Stumpfsinn des Partikularisten konnte verkennen, daß die staatliche Gestaltung Deutschlands, wie sie im deutschen Bunde vorhanden war, unmöglich länger ohne wesentliche Veränderung fortbestehen konnte. Kein Vernünftiger täuschte sich darüber, daß das Grundgebreden des alten Bundesverhältnisses in dem Widerstreit zwischen Preußen und Oesterreich gelegen war. Zwei Großstaaten, die sich einander nicht beugen wollten und konnten; zwei Großstaaten, die beide nicht mit ihrem ganzen Gebiete dem Bunde angehörten und jedes Widerstreben gegen eine Bundesmaßregel mit der Nothwendigkeit der Wahrung ihrer „europäischen“ Stellung zu entschuldigen wußten — wie wäre da auch nur der geringste Fortschritt zu einer einheitlicheren, strafferen Bundesorganisation denkbar gewesen? Die Auseinandersetzung zwischen Preußen und Oesterreich war die unumgängliche Vorbedingung, wollte man das allgemein empfundene Bedürfnis einer Reform der staatlichen Gestaltung Deutschlands wirklich befriedigen.

Gutmüthige Schwärmer mochten glauben, daß diese Auseinandersetzung auf gutlichem Wege würde bewerkstelligt werden können. Wer die Dinge nur etwas tiefer gerührt hatte, konnte nicht überrascht sein, als im Frühjahr 1866 die Frage auf die Spitze des Dagens gestellt ward. Der Tag von Königgrätz entschied. Oesterreich verzichtete insofern auf jede weitere Betheiligung an den deutschen Angelegenheiten und so war es endlich erreicht, daß die deutsche Nation aufathmen, daß sie mit berechtigter Hoffnung der Erfüllung ihrer so lange vergeblich gehegten Wünsche entgegensehen konnte, daß wenigstens die Möglichkeit einer politischen Neugestaltung Deutschlands gegeben war.

Wohl mag damals noch mancher besonnene Mann die volle Tragweite dieses Sieges bezweifelt, wohl mag mancher gute Patriot sich haben schrecken lassen durch die Hrasse, der Sieg werde zu Gunsten des spezialistischen Preußenthums auf Kosten des Deutschthums ausgebeutet werden. Allein, es bedurfte doch nur der richtigen Fragestellung, um sich die nationale Seite der Sache zu klarer Anschauung zu bringen. Eine von den beiden Großmächten mußte aus Deutschland weichen. Wessen Ausscheidung aber war vortheilhafter für die Gesamtheit, die Oesterreichs, oder die Preußens? Der Kaiserstaat mit seinen 9 Millionen Deutschen u. 26 Millionen Nichtdeutschen, wie hätte er je das deutsche Interesse als das vorwiegend bestimmende Moment seiner Politik betrachten können, betrachten dürfen? Auch der beste Freund Oesterreichs, wenn er aufrichtig genug ist, wird zugeben müssen, daß es für seine prädominirende Stellung im deutschen Bunde kein anderes Recht aufzuweisen hatte, als die mehrhundertjährige Inhaberschaft der längst begrabenen deutschen Kaiserkrone. Oesterreichs deutschnationale Stellung war gegründet auf eine Chimäre, das reale Interesse seiner Politik lag außerhalb der deutschen Grenzen. Wie anders Preußen! Seine fast rein deutsche Bevölkerung, seine Zerspaltung in eine östliche und eine westliche Hälfte zwangen es, deutsche Politik zu machen; sein

eigenstes Interesse fiel zusammen mit dem von ganz Deutschland. Oesterreich konnte aus Deutschland ausscheiden, ohne daß die Lebensfähigkeit des Ganzen beeinträchtigt ward, Preußen aus Deutschland verdrängen hätte Deutschland vernichten heißen.

So lagen die Dinge damals. Und die Entwicklung dieser 4 Jahre hat denen Recht gegeben, welche an den deutschen Beruf Preußens geglaubt, welche seine Adler mit ihren besten Wünschen in den Schlachtdampf begleitet, welche den Kanonendonner von Königgrätz begrüßt haben als das Geburtsignal des neuen Reiches deutscher Nation. Heute ist die auf den böhmischen Gefilden erstrittene Möglichkeit der nationalen Reform zu einer achtunggebenden Wirklichkeit geworden. Der Nordb. Bund feierte am 3. Juli recht eigentlich den Jahrestag seiner Entstehung. Und wir, auf der andern Seite des Rheins, auch wir feiern diesen Tag, als das Erinnerungsfest der Grundsteinlegung des deutschen Staates, der auch für uns geschaffen worden. Wie auch die antinationalen Elemente unter uns heulen und lästern mögen, wir wissen, daß der Tag kommen wird, da auch wir in die volle Gemeinschaft des neuen Deutschlands eintreten werden. Und wäre es wahr, daß unsre Feinde uns mit Gewalt daran verhindern wollten — wohl, die Arme, welche in sieben Tagen das alte Oesterreich zusammenschlug, sie wird, zu einem deutschen Heere angewachsen, auch andern Feinden zu begegnen wissen. Das mögen sie sich gelagt sein lassen am Gedächtnistage der Schlacht bei Königgrätz!

Tagesneuigkeiten.

Baden.

* Durlach, 5. Juli. Die Gemeindevahlen bewegen allersorts die Gemüther und auch hier fängt es an lebendig zu werden. Zwar ist man mit der Wahl des Bürgermeisters im Kleinen, denn es kann wohl Niemand mit der Dienstführung des Hrn. Bleidorn in keiner Weise unzufrieden sein und dürfte eine Wiederwahl mit großer Majorität zu erwarten sein; anders ist es mit der Ernennung der Gemeinderäthe, obwohl auch diesen nicht das Geringste zur Last gelegt werden kann, vielmehr jeder vorurtheilsfreie Bürger seine Anerkennung durch Wiederwahl konstatiren sollte, hört man wie Dieser und Jener herunter — und „Euler“ hinauf müsse, dabei wird eine solche Masse Kandidaten ausgezählt, daß das Kollegium um das dreifache vergrößert werden mußte, um alle zu fassen. Es komme dem wie ihm wolle, nur dann wird es unserer Stadt zur Ehre und zur Wohlfahrt gereichen, wenn ihre Bürger bei den nahen Wahlen solche Männer wieder an die Spitze stellen, welche neben der Würdigkeit auch die Befähigung und den so unentbehrlichen Gemeinssinn besitzen und welche das Gesamtinteresse höher halten, als das Privatinteresse.

* Durlach, 6. Juli. Bei einer Schlägerei zwischen Zivil und Militär, welche am Montag Abend in der Grafischen Brauerei statt hatte und über deren Entstehung man nicht recht klar wird, sind auf beiden Seiten erhebliche Verletzungen vorgekommen, ohne jedoch lebensgefährlich zu sein. — Wie man erfährt, hat Hr. Stadtpfarrer Hummel am 4. d. M. seine 8-wöchentliche Festungsstrafe in Raftaat angetreten. — In Palmbach ist am 4. d. M. der bisherige Bürgermeister Jourdan mit 35 gegen 20 Stimmen wieder erwählt worden.

— Schwarzwälder Uhren gibt es fast in jedem Hause; die Rufuhren nicht ausgeschlossen. Daß aber die erste Uhr vor 200 Jahren der Bauer und Glasträger Kreuz in Waldbau tief im Schwarzwald geschnitzt hat, werden wohl wenige Leser wissen. Es soll darum am 14. August das 200-jährige Jubiläum der Schwarzwälder Uhren in Waldbau gefeiert werden.

Deutschland.

Em^s, 4. Juli, Nachm. E. Maj. der König beställigte heute Vormittag das Regiment Königin Augusta auf dem Plaze vor dem Kurhause und empfing um 11 Uhr am Bahnhofe die

Großherzogin von Baden. Nachmittags begaben sich die hohen Herrschaften nach dem Diner mittelst Bahnzuges nach Oberlahnstein. Von dort wird Se. Maj. der König nach Gms zurückkehren, Ihre Maj. die Königin dagegen u. die Großherzogin von Baden werden sich nach Koblenz begeben. Morgen Vormittag tritt die Großherzogin ihre Rückreise nach Baden-Baden an, und begibt sich alsdann nach St. Moritz in der Schweiz.

Berlin. Die Gräber der im Feldzuge 1866 gefallenen Krieger, welche hier auf dem Garnisons- und Jvaldenkirchhofe ruhen, waren am Sonntag, dem Jahrestag der Schlacht von Königgrätz, mit frischen Kränzen und Blumen geschmückt.

— Das Berliner Wachsthum ist riesig. Vom 1. Jan. bis letzten Juni d. J. ist die Stadt durch Zuzug und Geburten um 80,000 Köpfe gewachsen.

Frankreich.

— Ein großer Theil von Europa gleicht einem Nadelstiffen, das mit Bajonnetten gespickt ist, es ruht sich etwas unbequem darauf, und ein theures Kopfstiffen ist es auch; denn ein Brief Bajonnette kostet mehr als ein Brief Nadeln. Die bestellten Sachverständigen diesseits und jenseits des Rheins erklären aber, es lasse sich nicht ein Bajonnett entbehren — der böien Nachbarn wegen. In der Kammer in Paris gab's darüber heftige Verhandlungen. Der Kriegsminister mit dem bedenklichen Namen (Le Boeuf) erklärte, wir haben seit einigen Jahren nur 90,000 statt 100,000 Soldaten ausgehoben, das war eine Einladung an die Nachbarn, desgleichen zu thun, sie sind aber unserm Beispiel nicht gefolgt, wir dürfen also künftig nicht einen Mann weniger ausheben. — Im Gegentheil! Ichrie der kleine Thiers mit dem großen Maul, 100,000 Mann müssen wir ausheben; denn wir behalten nur Frieden, wenn wir stark und gefürchtet sind, Oesterreich wurde betriegt und besetzt, weil es unkluger Weise sein Heer schwächte. Minister Olivier spannte den Friedens-Nebenbogen auf, der Friede, sagte er, ist gesichert, die Kabinete sehen ein, daß die Friedensverträge zu halten, die beste Politik ist; wir Franzosen haben auch ein siegreiches Cadowa geschlagen und zwar ein friedliches durch das Plebiszit (Volksabstimmung). Dieses Cadowa oder Plebiszit gibt uns so viel Kraft u. Ruhm als den Preußen ihr über Cadowa. Thiers, der von der Biene mehr den Etachel als den Honig hat, sagte: Graf Bismarck sei weise und wolle den Frieden, aber man dürfe sich nicht von der Gnade und Weisheit irgend eines Menschen abhängig machen.)

*. Vom Gebirge, 3. Juli. Lärmstillendes Mittel. Fast ohne Ausnahme, besonders aber in einer der höher liegenden Gemeinden des Amtsbezirks findet die Thatsache statt, daß gewisse Leute über alle Handlungen des Bürgermeisters und der Gemeinderäthe schimpfen und schelten und bei jeder Gelegenheit dieselben für dumm, unehrlich und ungerecht erklären, sich selbst aber, mit ihrem mehr als menschlichen Verstande groß und breit machen, daß eben sie an deren Stelle gerechter, geschickter und wohlfeiler verwalten würden u. s. w. — Dagegen wird ein probates Mittel vorgeschlagen: 1) bei nächster Gelegenheit, das Gemeinderaths-Kollegium recht zahlreich zu machen, damit eine möglichst große Vertheilung von Ehrenstellen zu Stande kommt, und 2) zum Bürgermeister und zu Gemeinderäthen nur jene Leute zu wählen, welche sich mit Schimpfen und Schelten über die seitherige Gemeinde-Verwaltung selbst beehrten, und es wird — und wenn auch nur kurze Zeit — in der Gemeinde scheinbar Ruhe einkehren; bis die Neugewählten mit all ihrer überehrlich-sparjamen Regierungsweisheit das Vergnügen beehren wird, in der ihrer Leistung entsprechenden Weise geschimpft und gescholten zu werden.

Ein Glückskind.

Aus „Nach fünfzehn Jahren“ von Adolfs Gwalt. Ich studirte Philologie. Nachdem ich den Doktor gemacht hatte, hieß es: was nun? Eine Stelle an einem Gymnasium war nicht offen, nicht einmal als Hilfslehrer konnte ich unterkommen; ich tröstete mich leicht darüber; denn es sagte mir wohl

zu, das Joch der Schule noch nicht auf mich zu nehmen und mich erst ein wenig in der Welt zu versuchen. Vermögen besaß ich aber nicht; ein liebenswürdiger Oheim, Regierungsrath Richter, hatte meine Studentkosten bestritten, und ich wollte ihm nicht weiter zur Last fallen. Ich sah mich also nach einer Hauslehrerstelle um. Nicht lange, so fand sich eine solche auf einem Gut in Thüringen. Eine bessere konnte ich nicht wünschen. Denn außer einem sehr beträchtlichen Gehalt wurde mir eine anständige Stellung zugesichert: ich sollte nur zwei Söhne des Gutsherrn von elf und zwölf Jahren unterrichten, eine Tochter von fünfzehn Jahren sollte an den Unterrichtsfächern theilnehmen, die sich mit für sie passen würden: neuere Sprachen, Geschichte, Geographie, Mathematik, Physik, Religion; in allen Stücken, hieß es, werde ich als zur Familie gehörig betrachtet werden. Schnell griff ich zu und nahm an. Ich reiste von Breslau, meiner Vaterstadt, die noch so viel an ihre polnisch-czechische Vergangenheit erinnert, nach dem freundlichen Thüringen ab, das so ganz die deutsche Farbe trägt. Am Bahnhofe in E. erwartete mich die stolze Karosse meines zukünftigen Herrn, und ich stellte mir ihn als einen mächtigen Gebieter vor, da ich, sein bloßer Hauslehrer, in dieser Equipage mit Kutscher und Bedienten in Liorée abgeholt wurde. Ich dachte bei mir: Wie wirst du unbedeutende Person dich in solcher Gesellschaft bewegen? und es wäre mir fast bange geworden, wenn ich nicht von meiner Studienzeit her noch die gehörige Portion Leichtsinns besessen und mit auf den Weg genommen, und wenn mich nicht die Gegend, durch die ich im offenen Wagen dahin fuhr, wie eine freundliche Heimath angesprochen hätte.

Ein paar Stunden ging es durch frische Getreidesuren, kleine Waldstrecken, an wohlhabend aussehenden Dörfern hin, bis sich der Bediente nach mir umkehrte und, auf eine Anzahl Gebäude in der Ferne hinweisend, bemerkte, das sei Lindenberg. Da sank mir das eben noch so wohlgenuthe und selbstgefällig-eitle Herz ein wenig in die Kniekehle, denn es zeigte sich bei mir bei näherer Betrachtung ein förmliches Schloß, das auf einer Anhöhe in einem Kreise prächtiger Linden stand, die stattliche Front mit Thürmchen und Zinnen in den Himmel und weitläufige Flügel wie mächtige Arme zu beiden Seiten ausstreckte, dahinter ein Wald von Buchen und Tannen, nicht weit davon etwas tiefer ein großes Gehöfte von Wirtschaftshäusern und einer Mühle. Einem Moment also war ich bei diesem Anblick überrascht und verblüfft, dann aber dachte ich: da muß sich's prächtig leben!

Langsam fuhr der Wagen am Ufer eines Flüsschens bergauf, am Ufer hin wand sich der Weg durch parkähnliche Anlagen mit herrlichen Bäumen und Baumgruppen, an Wiesen und Teichen mit durchsichtig-hellem Wasser und mit silbernen Schwänen und anderem Geflügel vorbei; die Abendsonne lag darauf und glitzerte über den welligen Spiegel und durch die Kronen der Bäume, die durch einen leisen Lustzug bewegt wurden; über mir zogen leichte Wölkchen am blauen Himmel; die warme Luft ward vom Geruch des Nadelholzes gewürzt. Da durchdrang mich ein Behagen, das sogar meine unverwundliche Munterkeit in stille Träumerei verwandelte. Ich dachte nicht mehr mit irgend einer Sorge an die Zukunft, ich machte mir keinerlei Plan, es war mir, als müßte sich Alles von selbst finden, als müßte ich hier warm werden; ich kam mir vor wie in Abraham's Schooß. Mir ist es stets so gegangen, daß der erste Eindruck eines Menschen, der erste Anblick einer Gegend unaussöschlich blieb und Sympathie oder Antipathie für immer bestimmte, und ich wußte nicht, daß mich dieser erste Eindruck irreführt hätte.

Ich kutschte denn so langsam durch die schönen Anlagen dahin, betrachtete mich als Prinzen von Arabien und ließ mir's wohl sein. Unwillkürlich begann ich vor mich hinzusummen: „Hier sit' ich auf Rasen mit Veilchen bekränzt“; aus dem Summen wurde nach und nach ein vollständiges Singen. Ein paar Verse aus der Mitte des Liedes ließ ich weg; aber den letzten jubelte ich recht aus voller Brust hinaus:
 Trum will ich auch trinken,
 So lang es noch geht,
 Bekränzt mich mit Rosen
 Und gebt mir ein Mädchen,
 Die's Krüffen versteht!
 (Fortsetzung folgt.)

Einladung.

Zur Besprechung der bevorstehenden Gemeindevahlen wird die wahlberechtigte Bürgerschaft auf

Donnerstag, 7. Juli,

Abends 7 1/2 Uhr,

in den zur Verfügung gestellten großen Rathhausaal eingeladen.

Durlach, 4. Juli 1870.

Mehrere Wähler.

Mitbürger Durlachs!

Die Wahl des Bürgermeisters rückt immer näher und die Gesinnungen der Bürger Durlachs gegen unsern bisherigen Bürgermeister Bleidorn, der reich an Jahren aber auch reich an Erfahrungen ist, sind in jeder Weise offenkundig.

Bürger Durlachs! Wir möchten bitten, daß sich die Wahl nicht zersplittert, sondern wir wollen dem greisen Mann ein Kleinod bringen und das sei

die Einigkeit.

Einige junge Bürger Durlachs.

Mineral-Wasser.

ächtes (kein unächtes von herumziehenden Fuhrleuten), als: Selterser, Emser, Friedrichshaller Bitterwasser, Rißinger Nakozei etc.; ferner: aus der Anstalt für künstliche Mineralwasser von Wilhelm Friderich in Karlsruhe: Selterser und Sodawasser, Limonade-Gazeuse etc. in irischer Füllung empfiehlt Julius Köffel in Durlach.

Öffentliche Bitte.

Am 29. v. M. haben sich zwei Nachtigallen mit Zugsstiel auf dem Heimweg vom Lamprechtshof nach Söllingen im Kornfeld versteckt. Man bittet daher die Feldpolizei, die Widben heimzutreiben.

Kongef. Kontd.	Eine zahnschmerzfreie Menschheit!	Preis-getrönt.
Kein Zahnschmerz		
existiert, welcher nicht augenblicklich durch mein weltberühmtes Universal-Zahnwasser sicher vertrieben wird, wovon sich Zahnschmerzleidende auf Verlangen unentgeltlich überzeugen können. J. Thiele in Berlin, Jüdenstr. 24.		
Zu haben in Flaschen à 18 kr. in der alleinigen Niederlage für Durlach u. Umgegend bei Herrn F. W. Stengel.		
Will.-f. belobt.	Eine zahnschmerzfreie Menschheit!	Allgem. empf.

Zimmer, ein möbliertes, ist zugleich zu vermieten
Kronenstraße Nr. 12.

Repsstroh - Versteigerung.

Nächsten **Samstag, den 9. Juli,** Nachmittags 1 Uhr, wird das diesjährige Repsstrohergebnis auf dem **Lamprechtshof** öffentlich versteigert.
Johannes Hege, Wit.

Lyra.

Die Gesang-Probe wird statt heute (Donnerstag) morgen **Freitag** abgehalten.
Der Vorstand.

Wein, verkauft der Schoppen über die Straße zu **5 kr.**
G. Benkendörfer zum „Zähringerhof.“

Weerschweinchen sind zu verkaufen, das Stück **12 kr.** bei **Beuttenmüller** in der Mittelmühle.

Zimmer, ein freundliches, mit oder ohne Möbel, hat zugleich zu vermieten **C. Wahl.**

Das Hauptdepot meiner **Universal Glanzwäse**, welche dem Leder einen tiefen schwarzen Glanz verleiht und dasselbe stets geschmeidig erhält, befindet sich bei Herrn **Fr. W. Stengel** in Durlach. **Volkmarsdorf. G. Magaz.**

Examen.

Das International-Lehrinstitut bereitet beständig für Staatsexamen vor: einjährigen Militärdienst, Porteebefähigung, Post etc. und schon sind über 80 Zöglinge bestanden. — Handelsschule mit gründlicher Erlernung der lebenden Sprachen. — Pensionat mit strenger Disciplin. Im Jahre 1869 waren daselbst 225 Zöglinge, worunter 121 Pensionäre. — Näheres bei der Direction in Bruchsal. Lehrplan fee.

Epilepsie (Fallucht), überhaupt jede Art Krämpfe wird dauernd beseitigt durch **Sermann Witt**, Berlin, Keststraße Nr. 34.

Wohnung, eine, von 3 Zimmern, nebst Zugehör, wird auf 23. October in der Nähe des Bahnhofs zu mieten gesucht. Adressen wollen im Kontor d. Bl. abgegeben werden.

Wohnungs-Vermiethung. **Kronenstraße Nr. 9** ist der erste und zweite Stock auf den 23. Juli zu vermieten.

Zu vermieten. Zwei Manjaden-Wohnungen, jede mit zwei Zimmern, Küche, Speicher, Keller, sind sogleich oder auf den 23. October an eine stille Familie zu vermieten. Näheres **Adlerstraße Nr. 11.**

Goldkurs am 4. Juli 1870.

Preuss. Friedrichsdor	9. 58 1/2 59 1/2
Pistolen	9. 45-47.
Holl. 10 fl. Stücke	9. 54-56.
Dufaten	5. 36-38.
20 Frankenstücke	9. 28 1/2 29 1/2
Engl. Sovereigns	11. 55-59.
Russ. Imper.	9. 45-47.
Poll. in Gold	2. 27 1/2 28 1/2

Gestorbene.

Durlach.	
Söllingen.	
9. Jan:	Philipp, Bat. Josef Rufmann, Landwirth, 1 J. 8 M. a.
12. "	Luise, Bat. Jakob Wenz, Delmüller, 3 1/2 Jahr alt.
13. "	Margaretha Barbara Barth, Ehefrau, 80 Jahre alt.
16. "	Josef Cornelius, B. Ehr. Cornelius Wenz, Landwirth, 9 M. alt.
31. "	Ludwig Friedrich, Bat. Franz Georg Rufmann, Schneider, 13 M. alt.
9. Febr:	Christine Dörfler, Witwe, 65 J. a.
9. "	Karl Friedrich, B. Christ. Frieboles, Landwirth, 2 J. 2 M. alt.
23. "	Karl Julius, B. Josef Seiter, Landwirth, 1 J. 10 M. alt.